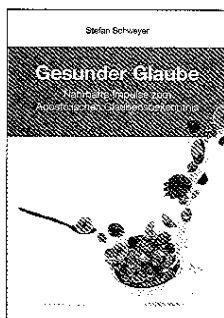


Nahrhafte Impulse zum Apostolischen Glaubensbekenntnis“

VON HARALD SEUBERT

Was ist der Grund des Glaubens, wenn er über Sehnsucht und Subjektivität hinausgehen soll? Es erweist sich noch immer als außerordentlich fruchtbar, vom Apostolischen Glaubensbekenntnis auszugehen, das den eigenen Glauben in die Gemeinschaft der Christenheit einfügt. Sonntag für Sonntag wird das Apostolicum, das in seiner Form auf das zweite nachchristliche Jahrhundert zurückgeht, im Gottesdienst gesprochen, doch kaum wird darüber nachgedacht und gepredigt. Umso erfreulicher ist ein im Umfang schmales, in der Sache reiches Buch des an der STH Basel lehrenden Praktischen Theologen Stefan Schwyer. Das Buch ist aus Radio-predigten hervorgegangen, die ursprünglich in Schweizerdeutsch gehalten wurden. Dies sichert auch der hochdeutschen Version Knappheit,



Prägnanz und Verständlichkeit. Karl Barth und Joseph Ratzinger weiß sich diese Auslegung zu Recht besonders verbunden. Darin wird die Weite des Horizonts sichtbar. Sie setzt aber ganz eigene Akzente: Schwyer greift zu einer kulinarischen Metaphorik. Die Wahrheit des christlichen Glaubens, wie sie im Apostolischen Glaubensbekenntnis entfaltet wird, ist der Grundnahrungsbereich und damit die objektive Seite des Glaubens. Dieser Bereich kann und muss ergänzt werden durch die persönliche Seite; das ‚Dessert‘ bilden dann die subjektiven Glaubenserfahrungen. Diese Hierarchia veritatum ist sehr hilfreich. Sie positioniert den ‚Gesunden Glauben‘ jenseits von allem Fanatismus, aber auch aller Inhaltsentleerung, wie sie in neuprotestantischen Sinnstiftungsbüchern gängig sind. Schwyer zeigt, dass es

auch anders geht.

Unverkennbar ist die Verwurzelung dieser Auslegung im gottesdienstlichen Zusammenhang. Jeder der Abschnitte wird durch eine prägnante Bibelstelle eingeleitet und durch ein Gebet abgeschlossen, das entweder eigenständig formuliert oder klug aus den Frömmigkeitsbeständen von Kirche und Gemeinde ausgewählt ist. So ergibt sich im Kleinen und Großen eine gute Dramaturgie der einzelnen Auslegungsteile. Schweyer deutet das Apostolicum ohne Zugeständnisse an den Zeitgeist und Verwässerungen im beständigen Blick auf das biblische Zeugnis. Zugleich aber gelingt es ihm mit beträchtlichem didaktischen Geschick, Bilder und Fragen zu wählen, die sich unmittelbar an gegenwärtige Leser und Hörer richten. Die Darstellungsweise zeugt daher auch von hohen didaktischen Fähigkeiten, ohne dass in der Sache Konzessionen gemacht würden.

Dabei wird nicht verschwiegen, dass es Glaubensgehalte gibt, die, wie die Jungfrauengeburt, eine Zustimmung und doch zugleich unerlässlich für den christlichen Glauben sind. Auch Zweifel und Einwände werden nicht unterdrückt, sondern behutsam aufgenommen. Gottes Wort und der Verlässlichkeit seines Bundes zu glauben, ist der unabdingbare Schritt. Er ist aber durch die Schlüssigkeit seines Wortes und die Stimmigkeit der Heilsgeschichte wohl begründet. Schweyer zeigt: Christ zu sein, ist vernünftig und

geht zugleich über die Grenzen des endlichen Verstandes hinaus.

Aus der Fülle der Einsichten kann nur wenig herausgehoben werden: Schweyer zeigt in den Auslegungen zum ersten Artikel, dass Gott in seiner Allmacht nicht zu begreifen ist. Er beschränkt sich selbst, und: die Heilsgeschichte ist noch nicht am Ziel. Nirgends zeige sich die Allmacht so deutlich wie in der Ohnmacht Jesu am Kreuz. Weiter legt er dar, dass Schöpfung glaubend anzunehmen, vor allem bedeutet, an den Schöpfer zu glauben. Schweyer äußert Verständnis für den Kreationismus ebenso wie für naturwissenschaftliche Erklärungen, die meinen, die Welt ohne Gott erklären zu können. Gott ist ihnen eine „viel zu starke Hypothese“ (Nietzsche). Indem sich der Mensch als Gottes Geschöpf versteht, glaubt er an den Schöpfer, nicht aber an die Schöpfung; eine wichtige Klärung in verhärteten Debatten.

Gemäß den Proportionen des Apostolicum liegt auf dem Glauben an Jesus Christus auch in dieser Auslegung der Schwerpunkt. Schweyer hebt hervor, dass der Glaube in gleicher Weise Jesus, dem Menschen, und Christus, dem Gesalbten und Messias, gilt. Von hierher erschließt sich, dass Jesus Sohn Gottes ist: Er ist nicht der geschaffenen Welt, sondern Gott selbst zugehörig. Sehr klar wird dabei gezeigt, dass sich das Wesen Jesu nicht in der Folge des Mythos verstehen lässt. Er ist kein Gott-Mensch oder Halbgott. Dass

Jesus Christus Gottes Sohn und der Herr (kyrios; die Übersetzung der Septuaginta für JHWH) ist, erkennen wir, wie Schweyer betont, nicht aus uns. Dies ist die souveräne Entscheidung Gottes, die unserem Glauben vorausgeht und Grund gibt.

Ein Höhepunkt des Buches ist die Auslegung des Bekenntnisses zu Leiden, Kreuzigung und Auferstehung. Unaufdringlich und zugleich sehr eindringlich werden das vollständige Erleiden des Todes und die Verklammerung von Tod und Hölle aufgenommen. „Nirgendwo sonst zeigt sich so deutlich, wie sehr Gott uns Menschen liebt“. Nicht ein Leben, das den Tod scheut, begründet den realistischen Trost, sondern die Hingabe in den Tod. Von hier her leuchtet das Morgenrot der Auferstehung.

Wie aber ist sie zu verstehen? Schweyer liest die Auferstehungsberichte der Evangelien genau: die Bibel berichtet bekanntlich nicht, wie sich die Auferstehung vollzogen hat; doch alle vier Evangelien berichten vom leeren Grab und von den Begegnungen mit dem Auferstandenen. Es gehe nicht um „Wiederbelebung“, sondern eine neue Art des Lebens, die unsere Erfahrung übersteigt. Wie bei den ersten Jüngern von der Irritation berichtet wird, die sich zur Gewissheit wandelte, so dürfen auch wir im Horizont der Auferstehung leben. Der erhöhte Christus zeigt uns, mit dem Wort des alten Karl Barth: „Es wird regiert!“ – Gott regiert, wenn auch nicht sichtbar, bis

zur Wiederkehr Jesu am Ende der Zeiten. Die Hoffnung auf die Wiederkehr Jesu Christi und das Gebet ‚MARANA‘I‘HA‘ – ‚Komm Herr Jesus, komme bald!‘ gehört daher in den Kern des christlichen Glaubens.

Der dritte Artikel wird von einer Besinnung auf den Heiligen Geist getragen. Schweyer geht von dem Befund aus, dass es viele Geister in der Welt gibt, gute und belastende, ja dämonische Geister. Den Heiligen Geist versteht er als „Gegenwart Gottes bei den Menschen“, ohne die es keine Kirche gebe. Er unterstreicht, dass die Gaben des Geistes einerseits für alle Menschen die gleichen sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld (Gal 5,22–23a), dass sie sich aber zugleich in den verschiedenen individuellen Gaben gemäß der Gnade manifestieren (Röm 12,6–8). Über das Pneuma und die Gegenwart des Geistes ließe sich wohl noch mehr sagen. Besonders eindrücklich ist indes, wie Schweyer die Kirche in ihrer Universalität und als Werk Gottes begreift. Deshalb kann sie menschlich und mitunter allzu-menschlich sein, Gemeinschaft von Sündern, und doch zugleich geheiligt. In der Vergebung der Sünden wird die Macht von Vergebung und Verzeihung und damit der zentrale Gehalt der Rechtfertigungslehre eindrucksvoll formuliert. Vergebung heißt, formuliert Schweyer, „in eine richtige Beziehung zu Gott zu treten“. Die Hoffnung auf das ewige Leben (Off 21,1–7) ermöglicht es, zielorientiert zu leben und damit in

Zuwendung zu dieser Welt, aber zugleich in Gelassenheit gegenüber ihrer Vergänglichkeit und Endlichkeit zu leben.

Diese Auslegung des Apostolicums richtete sich zunächst an freikirchliche Kreise. Sie ist aber für jeden Christen in der heutigen Welt ein großer Gewinn. Sie ist es für den, der die ersten Schritte im Glauben macht, aber auch für den versierten Theologen, der es nötig haben mag, wieder auf Kern und

Mitte des Glaubens hingewiesen zu werden. Ich kenne derzeit kein Buch, das so freundlich und zugleich souverän und so biblisch das Apostolische Glaubensbekenntnis auslegt. Hier zeigt sich die hohe theologische Kompetenz, ohne dass theologische Fachtermini den Blick auf das Wesentliche, den Glutkern, verstellen würden. Man kann Schweyers ‚Nahrhafte Impulse‘ also nur mit großem Nachdruck empfehlen.

Stefan Schweyer: Gesunder Glaube. Nahrhafte Impulse zum Apostolischen Glaubensbekenntnis, Riehen/Basel 2013, Verlag arteMedia, 160 Seiten, hardcover, 15,80 Euro, ISBN 978-3-905290-71-4.